

FRAGEN, DIE UNSERE ÄRZTE STELLEN

Aus der Presse der Sowjetzone

Die Ärzteflucht aus der Sowjetzone hat einen solchen Umfang erreicht (siehe „Der Aderlaß“, Seite 26), daß sich die SED zu beschwichtigenden Konzessionen gezwungen sieht. Im Zentralorgan der SED „Neues Deutschland“ (Überschrift: „Fragen, die unsere Ärzte stellen“) betont der Referent für Ärztefragen im Zentralkomitee der SED, Dr. Rudolf Weber, daß die Ärzte ihren Beruf „ungestört und ausschließlich“ ausüben sollen, und befreit sie damit unausgesprochen vom „gesellschaftspolitischen“ Dienst in Parteiorganisationen. Dr. Weber schreibt

Dank und Vertrauen bringt die Bevölkerung dem Arzt entgegen... Ein Ausdruck dieser Achtung ist auch der offene Meinungsaustausch, der nach dem V. Parteitag zwischen Partei- und Staatsfunktionären über die Perspektiven der Ärzte geführt wird.

Die Achtung vor dem Arzt in der Gesellschaft wird mit dem Voranschreiten unserer Entwicklung zum Sozialismus, für das der V. Parteitag die große Perspektive gab, weiter wachsen.

Es ist der Wille und Wunsch unserer sozialistischen Gesellschaft, daß der Arzt solche Arbeits- und Lebensbedingungen hat, die es ihm erlauben, entsprechend seinem Berufsideal ungestört und ausschließlich zum Wohle des Menschen tätig zu sein und dabei seine wissenschaftlichen Leistungen auf das höchste Niveau zu bringen.

In der DDR haben sich gewaltige gesellschaftliche und ökonomische Veränderungen vollzogen, die auch tief in das Gesundheitswesen eingreifen. Es ist natürlich, daß sich das Verständnis für solche Veränderungen bei einem Teil der medizinischen Intelligenz nicht widerspruchsfrei ergibt. Das kann auch nicht anders sein.

Eine Reihe von Ärzten hat in letzter Zeit das ihnen von Partei, Regierung und Bevölkerung entgegengebrachte Vertrauen mißachtet und die Republik verlassen. Sie begaben sich wegen eines scheinbar persönlichen Vorteils dorthin, wo offen der Atomkrieg vorbereitet wird, und machen sich damit gewollt oder ungewollt zum Werkzeug einer schmutzigen Politik.

Demjenigen, der seine falsche Handlung erkannt hat, ist der Weg zurück in die DDR nicht verlegt, und in der DDR wird ein zurückkehrender Arzt immer eine ihn befriedigende Tätigkeit erhalten.

Die bessere berufliche Entwicklungsmöglichkeit und die gesicherte materielle Lage in der DDR wird von den Ärzten anerkannt. Es gibt aber auch eine Reihe Probleme, die die medizinische Intelligenz bewegen. Gerade die Hetze und Verleumdung von Westdeutschland nach dem V. Parteitag gegen unsere Entwicklung hat bei einigen Ärzten, Zahnärzten und Apothekern Zweifel aufkommen lassen, die vollkommen unbegründet sind. So ist zum Beispiel die Frage eines Arztes, ob er, da er sich religiös gebunden fühlt, nach dem V. Parteitag noch ärztlicher Direktor eines Krankenhauses sein könne, direkt absurd. Das gleiche trifft auf die hin und wieder auftauchende Vorstellung zu, daß das Innehaben einer ärztlichen Funktion von einem Bekenntnis zum Marxismus oder der Anerkennung des dialektischen Materialismus abhängig sei.

Das Verständnis einer Reihe Ärzte für unsere Entwicklung in der DDR wurde unnötig dadurch erschwert, daß in Einstellung der Politik von Partei und Regierung den Wünschen und Sorgen der medizinischen Intelligenz von einzelnen

Stellen nicht die nötige Aufmerksamkeit entgegengebracht wurde und sogar bürokratische Überspitzungen vorgekommen sind. Wohl bekannt ist, daß in der DDR neben dem staatlichen Gesundheitswesen eine große Zahl von Ärzten, Zahnärzten und Apothekern eine eigene Praxis ausüben, beziehungsweise eine selbständige Apotheke haben. Das staatliche Gesundheitswesen wird auch in Zukunft weiterentwickelt. Es ist einem Gesundheitswesen auf privater Grundlage überlegen, weil es dem Interesse der werktätigen Menschen, der Tätigkeit der medizinischen Intelligenz und ihrer Mitarbeiter in den Gesundheitseinrichtungen und der Entwicklung der medizinischen Wissenschaft entspricht.

Es steht aber der Politik der Partei entgegen, wenn im Kreis Langensalza einige Genossen die Auffassung vertraten, die Ärzte müßten ihre eigenen Praxen bis zu einem bestimmten Termin aufgeben. Die bestehenden eigenen Praxen werden auch weiterhin eng mit den Polikliniken und Ambulatorien zusammenarbeiten und in der Gesamtaufgabenstellung des staatlichen Gesundheitsschutzes mitwirken.

Wie für jeden Beruf, so ist für den ärztlichen Beruf die ständige Fortbildung und das Aneignen der neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse besonders wichtig.

Eigene wissenschaftliche Arbeit bedarf natürlich auch der Verbindung mit der internationalen Wissenschaft... Eine wissenschaftliche Zusammenarbeit mit allen Ländern, auch mit Westdeutschland, ist nützlich... Die Wissenschaftler der DDR sollen gleichberechtigt wetteifern mit den Wissenschaftlern der Bundesrepublik, sie sollen ihre wissenschaftlichen Leistungen miteinander messen.

Die Besuchsmöglichkeiten medizinischer Tagungen in der Bundesrepublik waren für den Wissenschaftler und Arzt in den einzelnen Kreisen und Bezirken recht unterschiedlich. Es ist notwendig, hierfür eine einheitliche Regelung zu schaffen. Auf großen und wertvollen medizinischen Kongressen sollte vom Ministerium für Gesundheitswesen und vom Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen eine Gruppe von Wissenschaftlern und erfahrenen Ärzten mit der Vertretung der DDR beauftragt werden, die über die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit in der DDR berichtet. Darüber hinaus besteht sicherlich noch Notwendigkeit zum Einzelbesuch solcher Kongresse und spezieller Fachtagungen. Erfahrenen und befähigten Ärzten sollten von den Bezirksräten Befürwortungen zur Teilnahme daran gegeben werden.

In Aussprachen mit der medizinischen Intelligenz wurde wiederholt die Frage nach den Ausbildungsmöglichkeiten ihrer Kinder gestellt... Es ist nichts dagegen einzuwenden, daß Kinder von Ärzten den Wunsch haben, gleich ihrem Vater Medizin zu studieren.



Inhalt 2 Glas

HENKELL PIKKOLO

